

WUNDERLICH

Leseprobe aus:

Ruth Moschner

Vollblondige Businen



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Ein

Ein Unglück kommt selten allein. Sagt meine Großmutter immer. Und sie hat wie immer recht damit. Schließlich kamen meine beiden kleinen Brüder auch zu zweit auf die Welt.

Ich bin die Erstgeborene. Die haben es zwar schwerer, sind aber dafür klüger. Jedenfalls steigen die Chancen dafür, wenn sie der einzige weibliche Nachwuchs in der Familie sind.

Das ist vermutlich eine Art ausgleichende Gerechtigkeit dafür, dass man als Erstgeborene im Grunde der erste echte Störenfried in einer bis dahin noch perfekten Beziehung ist. Als erstes Kind zur Welt zu kommen, das ist in etwa so, als würde man sich am Valentinstag einfach zu einem frischverliebten Pärchen setzen und sie für den Rest des Abends nicht mehr in Ruhe lassen. Auch wenn die Eltern das niemals zu geben würden.

Als sich das Verhältnis zu meinen Eltern nach vier Jahren wieder etwas beruhigt hatte, kamen Christian und Mario. Jungs. Und dann noch im Doppelpack. Wenn der eine gerade nicht schrie, dann brüllte der andere. Noch schlimmer wurde es, als sie laufen und sprechen konnten und begannen, «kreativ» zu spielen. Sie füllten meine Lieblingspuppe Bertha mit Grießbrei und steckten sie in den Backofen. Ich war todtraurig, beerdigte Bertha in unserem Garten, sprach drei Wochen lang kein Wort mehr und verweigere seitdem sämtliche Gerichte, die Grieß enthalten.

Meine Brüder zeigten einen außergewöhnlichen Wissens-

durst: «Hanna, warum hast du keinen Pipimann, so wie wir und Papa?» Natürlich recherchierten sie grundsätzlich dann, wenn meine coolen Freunde aus der 4a zu Besuch waren. Später platzten Chris und Mario unaufgefordert ins Badezimmer oder klawen meine BHs, um sie neckisch auf dem Kopf zu tragen. Ebenfalls vor den Augen meiner Klassenkameraden. Das war sicher einer der Gründe dafür, dass ich erst mit 17 meinen ersten Freund hatte: Rüdiger. Rüdiger ließ sich selbst von meinen Zwillingbrüdern nicht abschrecken. Unsere Beziehung scheiterte, als auch er meinen BH klawen wollte. Dass man von gleichaltrigen Jungs die Unterwäsche wieder zurückbekommt, habe ich erst ein Jahr später begriffen.

Christian und Mario haben inzwischen jemand anderen gefunden, den sie ärgern können, denn sie sind beide verheiratet und haben selbst kleine Kinder, die mich liebevoll «Tantanna» rufen. Ja, ich habe meine harte Kindheit überwunden, mit dem Sex klappt es ganz gut, und ich bin auf dem besten Weg, eine erfolgreiche erwachsene Frau zu werden, die mit beiden Beinen im Leben steht.

Im Augenblick vielleicht nicht gerade, denn mein linker Absatz steckt im Fußbodengitter vor dem Eingang des Mietshauses fest, in dem ich eigentlich seit zehn Minuten einen Termin habe. Und das an meinem ersten Arbeitstag! Ich bin Redakteurin und habe gerade eine Stelle in der Talkshow eines TV-Senders ergattert. Und wenn dieses Gitter mich nicht daran hindern würde, wäre ich schon längst beim Recherchegespräch. Ich muss einen extrem wichtigen Studiogast für die kommende Sendung befragen.

Ich rüttelte verzweifelt meinen Fuß hin und her, bis das scharfkantige Metall einen langen Schlitz in meinen Absatz

schabt. Hchrrrrrdt! macht es, und man kann das helle Plastik unter dem dunklen Leder sehen. Ein fieses Geräusch, wenn man bedenkt, dass mich die Schuhe ein halbes Vermögen gekostet haben. Sollte ich hier jemals wieder rauskommen, kann ich sie in den Müll werfen. Aber zuerst muss ich mit dem Schuh aus dem Gitter. Also versuche ich es mit ruckartigen Bewegungen. Keine gute Idee, denn nun hängt das komplette Gitter an meinem Schuh. Es hilft nichts, ich muss zur Tür. Also humple ich klappernd zu den Treppenstufen des Hochhauses. Kloink, kloink, kloink-pling. Ich bin offenbar die einzige Geräuschquelle in dieser Gegend. Selbst der triste Spielplatz gegenüber schweigt vor sich hin.

Mit einem Plumps setze ich mich auf die Stufen und ziehe und zerre an dem Monstrum, das meinen Schuh zu fressen droht, bis es endlich aufgibt – leider gemeinsam mit dem Absatz. Na toll. Ich fange an zu schwitzen und überlege kurz, ob ich das Vorgespräch mit meinem Talkshowgast vielleicht doch lieber telefonisch führen sollte. Während ich nervös an meinem Schuh herumfummele, fällt mir dieser 90er-Jahre-Werbespot für Kaubonbons ein, in dem sich die Frau den Absatz abbricht, lächelt, einen Drops nimmt und den anderen Absatz kurzerhand ebenfalls abbricht. Natürlich hat diese Frau ellenlange Beine und topgestylte Klamotten. Von beidem kann ich nur träumen.

Ich bin eins fünfundsechzig groß, mein Vorbau ist etwas zu klein geraten, was mein beeindruckendes Hinterteil wieder ausgleicht. Jeans sind mir grundsätzlich zu lang und zu eng. Dafür habe ich schöne lange braune Haare und große Augen. Positiv betrachtet, sehe ich also aus wie Jennifer Lopez mit Brille. Realistisch betrachtet, laufen 99 Prozent der Männer auf der Straße an mir vorbei, ohne mich eines Blickes zu würdigen. Immerhin: Ich kann gut aussehen, wenn ich will.

Manchmal hilft ja schon ein Lächeln. Wie in der Werbung. Also mache ich ein freundliches Gesicht und versuche, den Absatz des anderen Schuhs ebenfalls abzubrechen, natürlich erfolglos.

Eigentlich müsste man mal eine Diskussionssendung über hohe Absätze in der Großstadt produzieren. Ich bin mir sicher, dass sich die Wege von Damenschuhmachern und Straßenbauern noch nie im Leben gekreuzt haben. Sonst gäbe es nicht genauso viele Stolperfallen wie Highheels in den Läden. Ich muss das in der nächsten Redaktionssitzung unbedingt als Talkthema vorschlagen.

Das ist das Tolle am Beruf des Redakteurs: Wir sind die stillen, leisen Manipulateure im Hintergrund. Für viele existieren wir gar nicht. Die meisten denken, dass sich der Moderator vor der Kamera alles selbst ausdenkt, und sind dann völlig aus dem Häuschen, wenn sie erfahren, dass andere ihm die Texte schreiben. Manchmal trägt der Star der Sendung sogar einen Knopf im Ohr, über den man ihm Anweisungen geben kann. Deswegen wirken viele Moderatoren manchmal auch wie ferngesteuert.

Ein Hausbewohner geht an mir vorbei zur Eingangstür und taxiert mich mit einem überheblichen Kopfschütteln. Ich halte dagegen und setze mein arrogantestes Gesicht auf, bis mir einfällt, dass ich heute einen kurzen Rock trage und der Typ wahrscheinlich gerade die Blümchen auf meinem Schlüpfel zählen kann.

Bevor die Situation noch peinlicher wird, ziehe ich meine Schuhe aus und stopfe sie in meine Tasche. Ist ja fast Sommer, vielleicht fällt es nicht auf, wenn ich barfuß in die Wohnung patsche. Herrje! Dabei sagt meine Oma immer, ich muss die Füße warm halten, damit ich mich nicht erkälte.

Sie hat übrigens bis heute nicht begriffen, was ich eigent-

lich arbeite. «Kind, wenn du beim Fernsehen arbeitest, wie-so kann ich dich dann nicht sehen?», fragt sie jedesmal, «du kannst es mir ruhig sagen, wenn du keine Arbeit hast ...» Im Abspann könnte sie meinen Namen lesen, aber die Schrift ist ihr zu klein und bewegt sich viel zu schnell. Also schiebt sie mir bei jedem Besuch unauffällig einen 50-Euro-Schein in die Handtasche. «Hier, Kindchen, gönn dir mal was Schönes! Damit du nicht immer deinen Klaus um Geld fragen musst», sagt sie dann.

Klaus ist der Mann an meiner Seite, mit dem ich seit fast fünf Jahren mein Leben und seit über vier Jahren sogar die Wohnung teile. Er ist der Ruhepol in unserer Beziehung und arbeitet bei der Stadtverwaltung. Das bedeutet, dass Klaus über zwei Dinge verfügt: Zeit und eine sichere Pension. Großmutter kann es bis heute nicht fassen, wie man über Jahre hinweg in wilder Ehe zusammenleben kann. Dabei geht es ihr gar nicht um die Moral von der Geschicht', nein, Oma macht sich eher darüber Sorgen, wer Klaus' tolle Rente bekommt, wenn er vorzeitig sterben sollte. Oma neigt gerne mal zu gnadenloser Direktheit, mit der Betonung auf «gnadenlos». Klaus fängt in solchen Situationen immer an, nervös an seinem Pullover herumzunesteln. Ihm ist das Thema peinlich, zumal es ja eigentlich an mir liegt, dass wir bis heute nicht verheiratet sind.

Das soll jetzt nicht heißen, dass wir nicht glücklich miteinander wären. Ich warte einfach auf den richtigen Moment in unserer Beziehung. Den Aha-Effekt. Es ist doch so: Wenn man lange genug auf einen Wasserfall starrt, dann verlangsamten sich irgendwann die Wassermassen, und es scheint, als könne man jeden Tropfen einzeln wahrnehmen. Das laute Rauschen wird zu einem sanften Plätschern, und alles um einen herum erscheint plötzlich ganz einfach. Genauso stelle

ich mir den Moment vor, in dem ich erkenne, dass ich mit Klaus den Rest meines Lebens verbringen möchte.

Johannes Grundbach, der Studiogast, den ich nun barfuß heimsuche, ist übrigens ebenfalls nicht verheiratet. Er ist alleinerziehender Vater. Man muss immer noch lange suchen, bis man so einen Exoten findet. Aber wir arbeiten ja für eine seriöse Talkshow mit Hang zum Anspruchsvollen, da kann man sich schon mal Mühe geben. Wer die Sendung regelmäßig verfolgt, wird das vielleicht an der ein oder anderen Stelle sogar bemerkt haben. Vorzugsweise enden unsere Aufzeichnungen jedoch in einer verbalen Schlammschlacht der verschiedenen Parteien. Das erinnert mich immer an die Abendessen bei uns zu Hause, wenn meine Brüder sich mal wieder nicht einigen konnten, wer den letzten Hähnchenschenkel bekommen sollte. Mich hat das immer ziemlich genervt, aber im Fernsehen steigt die Quote spontan um ein paar Prozentpunkte.

Mit 20-minütiger Verspätung klingele ich endlich an der Wohnungstür. Bevor ich meinen Rock wieder in die richtige Position rücken kann, öffnet sich schon die Tür, und ein Geruchscocktail aus Essen und Staub strömt mir entgegen.

«Guten Tag, Rückkad mein Name, wie Rückgrat, nur ohne ⟨g⟩, ⟨r⟩ und hinten mit ⟨d⟩, bitte entschuldigen Sie die Verspätung ...»

«Schon gut, kommen Sie rein.» Johannes Grundbach schaut mich kaum an und macht auf dem Absatz kehrt. Immerhin hat er noch einen. Er schlurft vor mir her ins Wohnzimmer, sodass ich auf seinen extrem flachen Hintern starren muss. Viele Männer haben flache Hinterteile, was ihre Chancen auf dem freien Markt nicht mindert, denn die meisten Frauen schauen in Wirklichkeit doch lieber zuerst in die Augen und dann erst auf den Po. Herr Grundbach hat zwei besonders

hübsche Augen. Dunkelbraun sind sie und ungeheuer melancholisch im Ausdruck. Abgesehen von seinem mickrigen Hinterteil ist er groß gewachsen und verfügt über eine Art natürlichen Holzfällercharme. Unser weibliches Publikum wird begeistert sein! Wir nehmen auf seiner braunen Kunstleder-couch Platz. Jetzt wäre eigentlich der Augenblick, mir Tee oder Kaffee anzubieten. Tut er aber nicht. Stattdessen fummelt er nervös an einem Zettel herum, bis er ihn in winzige Fitzchen zerlegt hat. Er ist 29 Jahre alt, wirkt aber wesentlich älter. Gerade hat er die Überreste des zerfetzten Zettels aufgegeben, da brüllt im Nebenzimmer Jakob, sein vierjähriger Sohn. «Seit drei Jahren kümmerge ich mich allein um Jakob. Das ist manchmal hart, aber meine Mutter greift mir unter die Arme. Ohne sie würde ich es sicher nicht schaffen.» Er kratzt sich verlegen seinen Dreitagebart, steht auf und geht zum Fenster. In seinen Jeans klafft ein fettes Loch an der Innenseite des rechten Hosenbeines. Das ist sicher nicht absichtlich dort, er hat es einfach bisher noch nicht bemerkt. Phantastisch! Unsere Zuschauerinnen werden ihn lieben. Jakob, Johannes' Sohn, ist inzwischen aus dem Spielzimmer zu uns gekommen und krabbelt nun so unbefangen auf seinem Vater herum, als sei er die Zugspitze. Unbeeindruckt davon, erzählt Johannes weiter. «Biggi und ich waren damals so glücklich. Ich hätte niemals auch nur im Leisesten gehaut, dass sie lesbisch sein könnte!» Das wird ja immer besser! Sie hat ihn also nicht verlassen, weil er ein Schwein ist, sondern wegen anderweitiger Interessen. Ich versuche meine Begeisterung zu verbergen und mache ein betroffenes Gesicht. Als Johannes sich wieder zu mir aufs Sofa gesellt, frage ich mit zitternder Stimme: «Wie konnte Sie Ihnen das nur antun?» und blicke ihm tief in seine traurigen braunen Augen. Johannes starrt interessiert auf meine nackten Füße, traut sich aber offenbar nicht nachzutra-

gen. Stattdessen widmet er sich wieder den Überresten des Zettels. Kleine Flocken rieseln auf den Tisch. «Ich kann es mir bis heute nicht erklären, warum Biggi so urplötzlich ... Mein Psychiater hat gesagt, es läge mit Sicherheit nicht an mir. Wir arbeiten momentan daran, dass ich bald wieder mit anderen Frauen ausgehen kann. Jakob hätte ja auch so gerne eine neue Mami, stimmt's, mein Hasenpups?» Wie auf Kommando hüpf't Jakob in meine Richtung und schlingt seine kleinen dicken Ärmchen um meinen Hals. «Mami!», ruft er zärtlich. Reflexartig zucke ich zurück, Jakob rutscht ab und baumelt mir jetzt an der Schulter. «Oh, das ist mir jetzt aber unangenehm.» Johannes greift entschlossen nach seinem Sohn und nickt mir schuldbewusst zu. Bevor die Situation für alle Parteien noch peinlicher wird, greife ich schnell nach meinem Notizblock und reiche Herrn Grundbach die Hand. «Ja, Kinder ... hahaha ... ich werd' dann mal ... Herr Grundbach ... hat mich sehr gefreut ... und wir sehen uns dann nächste Woche im Studio. Wegen der organisatorischen Dinge meldet sich dann noch jemand bei Ihnen. Und vielen Dank für den Kaffee!», stammele ich.

In der Hektik habe ich ganz vergessen, dass er mir gar keinen Kaffee angeboten hat, aber Herr Grundbach hat das auch nicht gemerkt. Er und sein Sohnmann begleiten mich noch zur Wohnungstür, wobei sie mir nun zu zweit auf die bloßen Füße starren, und winken mir nach, bis ich im Lift verschwinde. Geschafft. Jetzt aber ab in die Redaktion und das Material zusammenklappen!

Am Eingang des Verlagshauses begrüßt mich derselbe Typ, der schon bei meinem Einstellungsgespräch die Tür bewacht hatte. «Na? Hat wohl geklappt mit dem Job, junge Frau. Dann werden wir uns künftig ja öfter zu Gesicht bekommen. Aber

das muss Ihnen nicht gleich die Schuhe ausziehen. Hö hö hö ...!» Er deutet auf meine nackten Füße und hält sich den dicken Bauch vor Lachen. Er sieht aus wie der Nikolaus, der früher immer zu uns in den Kindergarten kam, als Bertha noch nicht den Griebstod gestorben war. «Arbeitsunfall», sage ich betont lässig. «Mein Name ist übrigens Hanna, Hanna Rückad. So wie Rückgrat, nur ohne ⟨g⟩, ⟨r⟩ und hinten mit ⟨d⟩.» Ich strecke ihm die Hand entgegen. «Angenehm. Josef Meier. Ich bin hier der Hausmeister und Pförtner. Gewissermaßen. Seit dreißig Jahren schon. Da sieht man viele kommen und gehen.» Er greift beherzt nach meiner Hand und drückt sie ein bisschen zu fest. Ich kneife vor Schmerzen die Augen zusammen, was er allerdings als Zwinkern zu interpretieren scheint, denn er zwinkert zurück. Im Hintergrund läuft ein Fernseher oder ein Radio, ich höre das typische Tröten und Grölen, das Fußballspiele begleitet. Meier schlurft wieder an seinen Platz und greift tatsächlich nach einem winzigen Schwarz-Weiß-Fernsehgerät. Die Antenne ist ungefähr 1,50 lang und der Bildschirm nur etwa so groß wie eine Handfläche. Immerhin gibt es ordentlich Ton dazu, denn ich kann ihn kaum noch verstehen, als er sich mit einem Ächzen auf den Stuhl sinken lässt, mir zuzwinkert und «Toi, toi, toi» hinterherruft.

Ich nehme den Fahrstuhl in den sechsten Stock und sortiere während der Fahrt mein Outfit. Der Saum meines T-Shirts beginnt sich aufzulösen, also stopfe ich ihn kurzerhand in den Rock. Mehr ist nicht zu retten. Schnell kämme ich mir mit den Fingern durchs Haar und binde meinen Pferdeschwanz neu. Noch etwas Lipgloss auf die Lippen, da öffnet sich schon die Fahrstuhltür mit einem hellen «Pling!». Ich atme einmal kurz durch und trete vor das Empfangspult. Dahinter thront eine ältere Dame, ziemlich stark geschminkt und mit einer auf-

wendigen Hochsteckfrisur. Gerade wühlt sie sich durch einen Stapel Akten. Ich räuspere mich und sage meinen Spruch auf: «Guten Tag, Rückad mein Name.» Keine Reaktion. Stattdessen rollen Empfangsfrau und Stuhl in Richtung Regal, um dort einen weiteren Stapel Ordner herauszuholen. «Ha-Hallo?!», stottere ich irritiert. Noch immer keine Reaktion. Ich versuche es noch einmal. «Entschuldigung?» Aha, ihre rechte Augenbraue zuckt. Jetzt muss sie mich gehört haben. Aber immer noch keine Antwort. Also sage ich: «Ich bin die Neue. Sicher wissen Sie das bereits.» Der Willkommensdrachen hält kurz inne. «Endlich!», denke ich. Doch anstatt mir die Tür zu öffnen, steht sie seelenruhig auf, um sich eine Tasse Kaffee einzugießen. Zurück an ihrem Pult, nimmt sie einen kräftigen Schluck, leider ohne sich zu verschlucken. Und dann endlich schaut sie mich über ihre Lesebrille hinweg an. «Ja, bitte?», schnarrt sie und mustert mich genervt von oben bis unten. Natürlich bleibt ihr Blick an meinen nackten Füßen hängen, und ich komme mir vor wie ein kleines Mädchen beim Schulreferat. «Guten Tag, mein Name ist Hanna Rückad. Ich fange heute hier an.» Ich versuche zu lächeln, um meinen guten Willen zu unterstreichen. Sie soll nicht denken, ich wäre eine von diesen zickigen Pseudoredakteurinnen, die keine Ahnung vom Fach haben. Ich habe schließlich volontiert und sogar sechs Semester Kommunikationswissenschaften studiert. Aber keine Chance beim Empfangsdrachen. «Sie kommen spät. Konferenz is immer um zehn. Jetzt isses halb zwölf!», bürstet sie mich ab. Das fängt ja gut an. Der Drachen und ich liegen genau auf einer Wellenlänge. Ich lächle trotzdem tapfer weiter und sage: «Auswärtstermin. Sorry. Kann ich jetzt rein?» Wortlos drückt sie auf den Summer, um sich sofort wieder ihren Unterlagen zu widmen. Die Tür macht einen kurzen Klick und öffnet sich. «Konferenz is zweite Tür links!», blökt

es noch hinter mir her. Ich flitze durch den Gang, klopfe kurz an der Tür, so wie es mir meine Eltern beigebracht haben, und trete ein.

Zwölf Augenpaare sind auf mich gerichtet. «Ah, da bist du ja. Darf ich euch eure neue Kollegin vorstellen. Das ist Hanna!» Der Typ, der mich so freundlich begrüßt, heißt Gerhard und ist der Redaktionsleiter. Ein kleiner, leicht untersetzter Mittvierziger mit schütterem Haar und Glubschaugen. Er klopft auf den Stuhl neben sich. «Mein rechter rechter Platz ist leer, da wünsch' ich mir die Hanna her.» Die Kollegen werfen sich bedeutungsvolle Blicke zu, während ich mich an ihnen vorbeischlängele. Das ist gar nicht so einfach. Ich muss meinen Bauch einziehen und auf Zehenspitzen an den Stuhlreihen entlanggehen. Ein junger hagerer Typ mit dunklen fettigen Haaren und Aknenarben im Gesicht streckt mir seine Hand entgegen. «Hallo, Hanna, freut mich, dich kennenzulernen. Ich bin der Thorsten.» Der Thorsten müffelt ein bisschen in seinem Synthetikrolli. Er ist der Typ Mann, der in seiner Freizeit gerne Rentierpullis klöppelt oder die Männertöpfergruppe der Volkshochschule besucht. «Hi, Hanna, ich bin Jessica.» Eine zierliche Rothaarige mit Sommersprossen nickt mir aufmunternd zu. Sie trägt ein schickes grünes Strickkleid, das ihre schlanke Figur betont. Ihre Füße stecken in lässigen braunen Lederboots, 300 Euro bei «Shoedreams» in der Pestalozzistraße. Konnte ich mir nicht leisten, weil ich mal wieder knapp bei Kasse bin. Jessica knallt ihre Füße mitsamt den Boots mit einem solchen Schwung auf den Stuhl neben sich, dass Thorsten vor Schreck zusammensuckt. Darauf beginnt ein brünettes Busenwunder mit Rehaugen und einem Riesenausschnitt, der mehr zeigt als verdeckt, hysterisch zu kichern. «Vanessa, ich mach hier 'n Prakti.» Sie klimpert mit ihren lan-

gen Wimpern und blickt ein wenig unsicher zu Gerhard. Der grinst über beide Backen und zwinkert ihr wohlwollend zu. Prakti ... so nennt man das also. «Jens.» – «Paula.» Zwei weitere Gestalten grüßen mich vom Tische aus. Gerhard lehnt sich zurück und sagt: «So, dann können wir ja weitermachen. Thorsten, fass du doch noch einmal kurz zusammen, was wir bisher haben?» Thorsten richtet sich kerzengerade auf seinem Stuhl auf wie ein Erdmännchen auf der Pirsch und hält mir einen perfekten Vortrag über die kommende Sendung. Ich räuspere mich vorsichtig, als ich den Eindruck habe, dass sich seine Ausführungen dem Ende zuneigen. «Eine Frage hätte ich da allerdings noch», sage ich. Wieder richten sich zwölf Augenpaare auf mich. «Wo ist eigentlich die Moderatorin? Muss sie nicht auch wissen, wer so alles in die Sendung kommt?» Es folgt ein betretenes Schweigen, bis sich Jessica endlich meiner erbarmt und mich aufklärt. «Cordula Reiss zieht es vor, sich überraschen zu lassen, liebe Hanna. Sie möchte in ihrer Moderationskunst nicht durch schnöde weltliche Informationen beeinflusst werden.» Jessica rollt während ihres Vortrages mit den Augen und unterstützt ihre Worte mit einer beeindruckenden Arm-Choreographie. Ich hätte ihr gerne noch ein bisschen länger gelauscht, sie ist wirklich witzig, doch Gerhard unterbricht sie harsch. «So ein Quatsch. Cordy bekommt ihr persönliches Briefing von mir am Vormittag vor der Sendung. Das reicht ihr. Cordy ist eine sehr gute und erfahrene Moderatorin, und wir sind stolz darauf, dass sie unsere Sendung präsentiert. Nicht wahr, Jessica.» Jessica tippt sich mit zwei Fingern an die Schläfe. «Aye-aye, Sir!», sagt sie und zwinkert mir zu. «Sind wir dann fertig?» Wir sind tatsächlich fertig und begeben uns zu unseren Schreibtischen. Bald darauf durchzieht den Raum ein gleichmäßiges Tastenklappern. Ich bin angekommen.